



Claude Lovat Fraser, *The Slave Market*, 1912/13, Gouache, Wasserfarbe und Graphit auf Leinwand, 61 x 91,4 cm, © CC-BY-NC-ND (3.0 Unported) / Tate Britain, London (UK)

Markus Zink

Das muss ein Ende haben

Blickrichtung Weihnachten Nr. 4



Ein schönes buntes Bild. Lebendige Farben, moderner Streifenlook. Da schaue ich doch gerne hin! Aber hinter dem dekorativen Äußeren steckt ein ernstes, ja ein schreckliches Thema: die Sklaverei! Zwischen den farbigen Streifen ist er kaum auszumachen, aber am linken unteren Bildrand doch erkennbar – der Sklavenmarkt. So heißt das Gemälde von Claude Lovat Fraser, das der Künstler im Jahr 1919 ursprünglich für ein Bühnenbild entworfen hatte.

Wenn ich genau hinsehe, erkenne ich: Es ist eigentlich kein Sklavenmarkt, sondern ein Sklavinnenmarkt. Da werden Frauen zum Verkauf angeboten. Nackt, damit die Händler die Qualität der „Ware“ besser einschätzen können. Sklaverei war schon immer rassistisch. In diesem fernen Hafen sind hellhäutige Frauen wohl die begehrten Exotinnen. Einige von ihnen halten sich aus Scham die Hände vors Gesicht, andere sitzen in Pose. Freiwillig ist aber keine von ihnen hier. Sie alle sind Gefangene oder Entführte. Und es ist ziemlich klar, womit sie nach dem Verkauf dienen müssen.

Ein buntes Bild in strahlenden Farben. Im Spiel der verwirrenden Streifen und Flächen könnte man fast das Schicksal dieser Frauen übersehen. Als wenn uns der Künstler einen Schleier vors Gesicht malt. Doch der Schleier aus bunten Säulen erinnert mich auch an die Stäbe eines Kerkerfensters. Als wären wir die Gefangenen, die mitverfolgen, wie der Markt draußen startet. Bald sind wir selbst dran!

Eine absurde Vorstellung? Nein. Es kam und kommt immer wieder vor, dass Menschen in Leibeigenschaft geraten, die vorher ein ganz normales Leben führten. Mädchen werden entführt und mit Drogen und Gewalt zu Sexdienerinnen gemacht. Oder die Armut zwingt sie in die Hände von Menschenhändlern. Heute leben geschätzt vierzig Millionen Frauen, Männer und Kinder auf der Welt, die unterschiedlichste Zwangsarbeit verrichten. Allein fünfeinhalb Millionen Kinder werden in Haushalten, Textilfabriken oder Minen ausgebeutet. Der Willkür ihrer „Herren“ sind sie alle ausgeliefert.

Am 2. Dezember 2020, ist der Internationale Tag zur Abschaffung der Sklaverei. Das klingt fast so, als wäre die Sklaverei abgeschafft. Ist sie aber nicht. Dieser Tag erinnert lediglich an eine Konvention, die 1949 als Nachtrag zur Erklärung der Menschenrechte verabschiedet wurde. Das Ziel ist noch weit.

Da lohnt sich ein genaues Hinsehen, um den Schleier hinter unserem sorglos bunten Alltag zu lüften. Denn für mich fängt Sklaverei schon dort an, wo Leiharbeiter unter unwürdigen Verhältnissen in Wohncontainer gepfercht werden oder in maroden Kellerlöchern hausen müssen, um für Billiglohn (unter Umgehung von Tarifvereinbarungen und Sozialabgaben) auf dem Bau zu malochen. Frauen in solchen illegalen Arbeitsverhältnissen wird nicht selten vom Vorgesetzten angeboten, gegen gewisse „Gefälligkeiten“ einen Aufschlag zu erhalten – oder gar nichts. Es ist ungeheuer schwer für die Betroffenen, sich aus der Zwangslage zu befreien ohne wieder im Elend zu landen. In akuten Fällen gibt es Hilfe von Vereinen und Kirche. Strukturell hilft nur: hinsehen und aufklären.

Einen kleinen Beitrag zur Freiheit können alle leisten. Zum Beispiel wird die Kette der Ausbeutung durch fair gehandelte Produkte unterbrochen.

Claude Lovat Fraser hatte sich bei dem Bild vorgestellt, dass ein päpstlicher Legat (großer Hut, weißes Pferd) mit seinem angeschlagenen Schiff in einem fremden Hafen landet und mitten in den Sklavenmarkt hinein gerät. Mit seinem Ornat und der prächtigen Schabracke für sein Pferd wirkt er fast wie ein Ritter. Was er wohl denkt? Ich denke: Das muss ein Ende haben!

Copyright-Hinweise:

Text: © Zentrum Verkündigung der EKHN

Bild: Claude Lovat Fraser, The Slave Market, 1912/13, Gouache, Wasserfarbe und Graphit auf Leinwand, 61 x 91,4 cm, © CC-BY-NC-ND (3.0 Unported) / Tate Britain, London (UK)

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Sie können sie gern auch auf Ihren Internetseiten und in Gemeindebriefen verwenden. Bitte geben sie immer die Urheberin/den Urheber an. Bilder und Texte dürfen nicht gewerblich verwertet werden. Weitere Info unter: www.zentrum-verkuendung.de